

Stellungnahme zum F.A.Z.-Artikel vom 18. Juni 2018 „Adorno zieht“

Der F.A.Z.-Artikel ist unter <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/hoch-schule/fuenfzig-jahre-1968-adorno-zieht-wieder-15635053.html> zu finden.

Wie viele Studenten engagieren sich in der Initiative „Beziehungsweise Kritik“ und welche Fächer studieren sie?

Derzeit sind wir circa 15 Studierende, die sich aktiv am Plenum und Planen von Aktionen beteiligen. Diese kommen vorwiegend aus dem Fachbereich der Gesellschaftswissenschaften, aber auch aus anderen Fakultäten wie Philosophie und Geschichtswissenschaften.

Welche Aktionen bzw. Veranstaltungen organisiert die Gruppe?

Unsere Aktionen versuchen wir meist inklusiv und niedrigschwellig zu gestalten, sodass möglichst viele, auch noch nicht politisierte Menschen daran teilhaben können. Unseren Gründungsimpuls hat eine Fotokampagne Ende Dezember letzten Jahres gegeben, zu der wir an drei Tagen mit Plakaten und Malzeug an der Uni präsent waren und Studierende sich für kritische Lehrinhalte positionieren und Gesicht zeigen konnten. Das war ein voller Erfolg! Über 200 Leute haben sich beteiligt. Nicht nur Solidaritätsbekundungen mit dem damaligen Inhaber der Gastprofessur für kritische Gesellschaftstheorie, Daniel Loick, dessen Stelle nicht verlängert worden war, waren zu lesen, sondern auch zahlreiche weitere studiumsspezifische Forderungen. Bilder von der Aktion finden sich auf unserer Facebook-Seite "BeziehungsweiseKritik" und auf unserem Blog bzwk.blackblogs.org.

Zu Beginn des Sommersemesters verteilten wir Anfang April circa 700 Baumwolltaschen, die sogenannten Leftie-Bags. Diese Bags waren mit Info-Material von über 30 Initiativen, Gruppierungen und Veranstaltungsorten in- und außerhalb der Universität befüllt, die in Frankfurt und Umgebung zum Teil schon seit Jahren Politik betreiben. Die Tasche sollte sich primär an Studienanfängerinnen und Neu-Frankfurterinnen richten, aber auch Menschen, die schon länger hier wohnen oder studieren, sollten angesprochen werden. Ziel war es, einen Überblick über progressive Projekte in Frankfurt und Umgebung zu verschaffen. Mit den Leftie-Bags boten wir ein öffentlichkeitswirksames Gegenstück zu dem Inhalt der "Ersti-Tüten" an, die sonst von der Universität und der Hochschulvermarktungsgruppe Unicum

verteilt werden, und die mitunter aus Werbung und Produktplatzierungen kommerzieller Anbieterinnen bestehen.

Im Fokus stand für uns, den Studierenden aufzuzeigen, dass es an der Uni nicht darum gehen sollte, sein Humankapital möglichst gewinnbringend zu veredeln. Die Universität sollte für einen Raum stehen, der die Bedrohungen sozialer und zivilisatorischer Errungenschaften der Gegenwart, wie beispielsweise rechtem Autoritarismus oder dem gängigen Verständnis von "marktkonformer Demokratie", zu ihrem wissenschaftlichen Hauptfokus macht. Wir streben die Uni als Raum an, in dem Alternativen abseits von Verwertungslogik und globalem Konkurrenzdenken entwickelt werden können.

Derzeit organisieren wir dazu beispielsweise in Zusammenarbeit mit dem Offenen Haus der Kulturen ein Konzept namens Open University. Hier wollen wir ein freies Seminar organisieren, in dem wir jenseits etablierter Lernorte wie der Schule oder der Universität auf andere Weise gemeinsam mit- und voneinander lernen wollen. Das erste Thema soll sich mit dem Themenkomplex Grenzen, Flucht, Migration und Möglichkeiten der Solidarität und der Teilhabe ohne Papiere widmen. Die Grundlage der Treffen sind Texte, die wir uns vor Ort gemeinsam erarbeiten wollen. Zudem soll es Essen und Kinderbetreuung geben. Damit wird eine Form des gemeinsamen Lernens angestrebt, die sich nicht nur auf die Vermittlung von Wissen beschränkt, sondern als soziales Ereignis verstanden werden soll. Vorkenntnisse sind hierfür nicht notwendig. Die Open University startet im Juli dieses Jahres und wir würden uns freuen, wenn das Projekt auch medial begleitet wird.

Von Studentenvertretern wird öfter beklagt, die Uni Frankfurt würdige die Kritische Theorie nicht ausreichend und schmücke sich mit den großen Namen Adornos und Horkheimers, ohne sich für die Inhalte zu interessieren. Worauf stützen sich diese Vorwürfe und welche konkreten Vorschläge hat Ihre Initiative, um die Situation zu ändern?

Der Vorwurf bezieht sich einerseits auf die Aufarbeitung des Nationalsozialismus in der eigenen Institution und auf dem ehemaligen Gelände des IG-Farben Campus und andererseits auf die Finanzierung der kritischen Gesellschaftswissenschaften und entsprechendem Lehrangeboten. Ein sehr anschauliches Beispiel für ersteren ist, dass Überlebende der Shoah, das Fritz-Bauer-Institut und kritische Studierende sehr lange die Umbenennung der Adresse der Universität in Norbert-Wohlheim Platz gefordert hatten. Nachdem die Universität

sich jahrelang um diese Umbenennung gewunden hatte, war sie dann 2015 voller Tatendrang und benannte gleich mehrere Orte am IG-Farben Campus um. Im Zuge dieser Umstrukturierung wurde die Hauptadresse der Universität an dem neu entstandenen Theodor-W.-Adorno Platz verlegt. Viele weitere Beispiele und Argumente für das institutionelle Verdrängen der Geschichte des Nationalsozialismus finden Sie in der großartigen Diskusausgabe von 2013 "Studieren nach Auschwitz" http://copyriot.com/diskus/2013-01/13-01_web.pdf. Die Ausgabe war auch in unseren Leftie-Bags dabei.

Auch das sich Architektur der neuen Bauten auf dem IG Farben Campus an die des Poelzig-Baus anpasst, zeugt von der Unkenntnis und Ignoranz zahlreicher Universitätsmitarbeiterinnen und -leitern von und gegenüber der Kritischen Theorie. Horkheimer hatte den Architekten Ferdinand Kramer – wie die Legende besagt – angefleht, aus dem Exil zurückzukehren, um die neue Universität auf dem Campus Bockenheim in einer nicht faschistoiden Bauart zu entwerfen. Kramers Funktionalismus ist Zeugnis eines architektonisch/materiell Bruchs mit der faschistoiden Ästhetik der Nazibauten und auch den historistischen Stilen, die dafür wegbereitend waren. Beim Ausbau des IG Farben Campus wurde sich hingegen in reaktionärer Manier auf den Baustil des Poelzig-Baus bezogen.

Einen der vielen unerträglichen Höhepunkte der Ignoranz lieferte die Universität auch dieses Jahr mit der Aufstellung(!) einer Tafel im Büro der Präsidentin auf der den Stifterinnen und Stiftern der Universität gedankt wird. Unter diesen ist auch der bekannte SS-Manns Albrecht Schmidt.

Die Anlässe zu denen auch neue Studierende die fehlende "Wertschätzung" der Kritischen Theorie im Besonderen und kritischen Wissenschaften im Allgemeinen spüren ist das Lehrangebot. In der Tat wird die Goethe-Universität seiner kritischen Tradition bei lediglich einer Gastprofessur für k-/Kritische Theorie nicht gerecht, und das gegebene Angebot reicht bei weitem nicht aus, um den Interessen der Studierenden gerecht zu werden. Das zeigen die völlig überfüllten Seminare und überarbeiteten Dozierenden. Der Gastprofessor für kritische Gesellschaftstheorie der letzten beiden Semester, Daniel Loick, sah sich letztes Semester zum Beispiel mit über 3000 Seiten Hausarbeit konfrontiert. Unmut erregte dieses Semester auch, dass die beiden einzigen Seminare, die die Kritische Theorie explizit behandelten sowie ein Seminar, das Marx thematisierte, parallel stattfanden, das heißt jeweils Dienstag von 16 bis 18 Uhr. Dass sich die Universität gegenüber mehr kritischen Inhalten sperrt, liegt eben vor allem an der ablehnenden Haltung des Dekanats. Diesbezüglich braucht mensch sich nur mal die Äußerungen der Dekanin Roßteutscher zu dem Thema in der Frankfurter Rundschau vom 8.

März anzuschauen, in der sie "dieser Kritischen Theorie (...) moderne Weiterentwicklungen davon" entgegenhielt - was immer diese "modernen Weiterentwicklungen" auch sein mögen.

Dass die Stelle für kritische Gesellschaftslehre nur als Gastprofessur ausgeschrieben wird, sorgt zudem dafür, dass kritische Lehre an der Universität ständig gefährdet ist. Mittelfristig fordern wir daher eine reguläre Professur für kritische Theorie, mit zwei wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und vier studentischen Hilfskräften. Langfristig möchten wir an der Universität in allen Fachbereichen ein breites Angebot an kritischen Seminaren etablieren. Dieses soll nicht nur dafür sorgen, dass kritische Forschung und Lehre stärker als bisher gefördert werden, sondern vielmehr den Kernpunkt des universitären Konzepts bilden. Außerdem ist die Forderung nach einem respekt- und verantwortungsvollen Umgang der Universität mit dem Gedenken an die Verbrechen der IG-Farben, des von ihr betriebenen Lagers Buna/Monowitz bzw. Auschwitz III sowie der Aufarbeitung von der Zusammenarbeit von Wissenschaftlerinnen der Goethe-Universität mit dem NS-Regime bittererweise so aktuell wie eh und je.

Es wurde öfters gefordert, die Gastprofessur für Kritische Gesellschaftstheorie zu verstetigen. Herr Forst hält das grundsätzlich für sinnvoll, bezweifelt aber, dass es ratsam ist, einen eigenen Lehrstuhl zu schaffen, der sich nur der Kritischen Theorie widmet. Er führt an, die Frankfurter Schule habe ihre Bedeutung ja gerade dadurch gewonnen, dass Vertreter unterschiedlicher Fachrichtungen zusammengearbeitet hätten. Wie stehen Sie zu diesem Argument?

Wir halten eine reguläre Professur dennoch für sinnvoll, einfach um für einen längst überfälligen Anfang zu sorgen, was die Förderung kritischer Forschung und Lehre an der Universität anbelangt. Eine verstetigte Professur steht zudem nicht im Widerspruch zu interdisziplinärer Zusammenarbeit, da unter diesem Dach Menschen aus verschiedenen Fachbereichen zusammen kommen können. Allerdings stimmt es, dass ein eigener Lehrstuhl allein nicht ausreichend ist, um dem Ideal interdisziplinärer Forschung gerecht zu werden. Deshalb haben wir darüber hinaus die Forderung, ein interdisziplinäres Zentrum für kritische Theorie zu gründen, sodass es in allen Fachbereichen kritische Lehre und Forschung geben kann. Hierbei ist uns aus Studierendenperspektive vor allem kritische Lehre ein großes Anliegen. In diesem Punkt ist fraglich, ob Rainer Forst der richtige Referenzpunkt ist, um Aussagen über Fragen der Lehre zu tätigen, wenn dieser sich jedes Semester aufs Neue von der

Lehre befreien lässt. Da eine Professur nicht im Widerspruch zu interdisziplinärer Forschung und Lehre steht, stellt sich die Frage, weshalb er so große Sorge davor haben könnte, eine solche zu etablieren. Es könnte natürlich sein, dass Rainer Forst einen solchen Lehrstuhl als Konkurrenz zum – bald nicht mehr existenten – Exzellenzcluster Normative Ordnungen sehen könnte, dessen Sprecher er ist.

Es fällt auf, dass in studentischen Verlautbarungen gerne auf Adorno und Horkheimer Bezug genommen wird, seltener aber auf Habermas (den die Uni-Präsidentin dafür umso lieber zitiert). Habermas setzt auf die Reform der Demokratie mit demokratischen Mitteln. Ist er Ihnen nicht radikal genug?

Wir vertreten einen breiten Blickwinkel auf kritische Theorie mit kleinem sowie mit großem „K“ und begrenzen uns nicht auf die Genese der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule und die Debatten und Lagerbildungen um ihre Weiterentwicklung. Für uns ist kritische Theorie kein "Label", auf das wir uns lediglich durch die Wiedergabe von Zitaten beziehen, sondern eine bestimmte Art der Wissensproduktion, die über eine bloße Verdopplung der Realität hinausgeht.

Für einen aus unserer Sicht gelungenen wissenschaftlichen Ansatz bedeutet dies z.B., dass dessen Ergebnisse nicht für sich in einem ideologieleeren Raum freischweben, sondern über sich selbst hinaustreiben. Beispielsweise indem verschleierte Herrschafts- und Ausbeutungsstrukturen beschrieben werden, die erkennbar entgegen sozialer Normen gerichtet sind oder Grundlagen für eine solidarische und menschenwürdige Gesellschaft erodieren lassen.

So gesehen ist es also von Bedeutung, auf ein theoretisches Maß zurückgreifen zu können, das ein Gespür für alte sowie neue destruktive gesellschaftliche Potentiale hat. Ein solcher wissenschaftlicher Anspruch sollte immun sein gegen die Zweckentfremdung durch ökonomische Interessen sowie Geschichts- und Erinnerungslosigkeit gegenüber den Schrecken des 20. Jahrhunderts, deren Höhepunkt in Form des Verwertungs- und Vernichtungswahns im deutschen Faschismus zu Tage trat.